

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 60 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 2. März 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXX. Stück der rumänischen, das XC. Stück der polnischen, das XCI. Stück der rumänischen und das XCII. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahres 1909 sowie das I. Stück der italienischen und das II. Stück der italienischen und polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahres 1910 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 2. März 1910 (Nr. 49) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- «Canti della Patria» von G. Rosselli.
- Nr. 20 «L'Eco del Baldo» vom 22. Februar 1910.
- Nr. 5 «Mladé Proudny» vom 25. Februar 1910.
- Nr. 8 «Stráž Lidu» vom 25. Februar 1910.
- Nr. 8 «Nový Jihočeský Deník» vom 25. Februar 1910.
- Nr. 16 «Budweiser Zeitung» vom 25. Februar 1910.
- Druckschrift: «Interpelace poslance V. Fresla a sondr. na ministra spravedlnosti ohledně konfiskace kalendáře Proletáře v Růžodole u Liberce v 7. schůzi XX. zasedání říšské rady ze dne 25/X. 1909».
- Nr. 3-8 «Narodne Slowo» vom 22. Februar 1910.
- Nr. 8 «Hromadskyj Holos» vom 23. Februar 1910.

Nichtamtlicher Teil.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Wien, 2. März.

Gleich nach Verlesung des Einlaufes ergreift der Ministerpräsident Freiherr von Bienenrth das Wort und verweist auf die Notwendigkeit, das Budget rechtzeitig zu erledigen, damit nicht auch noch in der zweiten Hälfte des Jahres mit einem Provisorium gearbeitet werden müsse. Der Ministerpräsident will den Anlaß benutzen, um die Ziele und Absichten der Regierung für die nächste Zukunft bekannt zu geben. Nach wie vor wird die Regierung positive gesetzgeberische Maßnahmen ins Auge fassen. Daß die Grundsätze, die sie wiederholt bekannt gegeben habe, aufrecht erhalten werden, bezieht sich auf die unparteiische, die berechtigten Ansprüche aller Volksstämme achtende, jedem einseitigen Parteeinflüsse entzogene Verwaltung. Mag es heute unter dem Anschein getan werden, als ob diese oder jene Handlung oder ein Wechsel einzelner Personen,

wie er sich selbst bei hoher Wertschätzung nicht immer vermeiden läßt, die Regierung ihren ursprünglichen Zielen entfremden könnte, so bitte er doch überzeugt zu sein, die Regierung wird sich von der einmal als richtig erkannten Linie einer streng sachlichen, allein auf das Wohl der Gesamtheit gerichteten Amtsführung nicht abdrängen lassen und diese verfolgen, solange sie die Geschäfte des Staates zu leiten berufen ist. In ihren auf die Ausgleichung widerstreitender nationaler Interessen abzielenden Bestrebungen ist die Regierung noch durch die Erscheinungen und Erfahrungen der jüngsten Zeit bestärkt worden. Obzwar zwischen dem Reichsrat und den Landesvertretungen ein bindender Zusammenhang nicht besteht, so ist doch vielfach angenommen worden, daß ein glatter Verlauf der Landtags-tagung in Prag auch auf die gebesserten Verhältnisse im Parlamente förderlich einwirken werde. Wenn nun diese Voraussetzung nicht vollständig eingetroffen ist (Rufe bei den Tschechen: Überhaupt nicht eingetroffen ist!), so kann doch nicht bestritten werden, daß auch im nationalen Widerstreit in Böhmen eine Aufklärung erfolgt ist. Der Ministerpräsident bespricht nunmehr die Entwicklung der Dinge im böhmischen Landtage und erklärt, daß schonende Rücksicht darauf genommen werde, die Stimmung für die kommenden Tage nicht zu trüben. Deshalb kann man auch ohne Übertreibung behaupten, daß die Überzeugung von der Notwendigkeit einer erneuten Auseinandersetzung viel allgemeiner und fester ist und daß die Kompromißmöglichkeit in Böhmen viel größer und näher ist, als es vor kurzem noch den Anschein hatte. (Zwischenrufe.) Freiherr von Bienenrth erklärt, daß ein gewisser Optimismus im politischen Leben in Österreich immer am Platze ist. Die Regierung wird ihr Bestes daransetzen, um diese freundlichen Aussichten zu erhalten. Die mit Einmütigkeit erfolgte Einsetzung eines nationalen Ausschusses im Abgeordnetenhaus hat dargetan, daß auf allen Seiten die Überzeugung vorherrscht, den Sprachenkonflikt nicht zum dauernden Hemmnis für unser gesamtes öffentliches Leben werden zu lassen. Der Ministerpräsident berührt die Schwierigkeiten, die sich den Arbeiten dieses Ausschusses entgegenstellten, und erklärt, es wäre notwendig, das reiche Material, das schon jetzt vorliegt, durch weitere wertvolle Anregungen zu ergänzen und dem Ausschusse zu nutz-

bringender Verwertung zuzuführen. Sind einmal die ersten Stappen überstanden und gelingt es, die nationalen Probleme von allen hindernden Beiwerten zu befreien, dann dürften auch die schweren Hemmungen, unter denen das öffentliche Leben jetzt zu leiden hat, beseitigt werden.

Freiherr von Bienenrth kommt sodann auf die Alters- und Invaliditätsversicherung zu sprechen und erklärt unter mehrfachen Unterbrechungen der Sozialdemokraten, daß dieses Problem noch nicht endgültig gelöst ist, sei kein Gegenstand der Beunruhigung und beruhe in der ungeheuren sozialen und finanziellen Tragweite der Angelegenheit. Eine der wichtigsten Fragen sei auch die Ordnung unserer Finanzen. Die Verschlechterung des Staatsbudgets sei keine spezifische österreichische Eigentümlichkeit, und eine Folgewirkung der steten Erweiterung des staatlichen Tätigkeitsgebietes. Der Ministerpräsident erörtert die Notwendigkeit der Finanzreform und hofft, daß die diesbezüglichen Bestrebungen im Hause volle Unterstützung finden, wobei er auf den Finanzplan verweist, dessen ausführliche Besprechung dem Finanzminister vorbehalten sein wird.

Der Ministerpräsident spricht sodann über die Reform der Verwaltung und eine Reorganisation des Staatsbahnbetriebes und der Verwaltung im allgemeinen. Die Regierung behält sich vor, nach Maßgabe der weiteren Entwicklung der Verhältnisse der Idee näherzutreten, eine kaiserliche Kommission für die Reorganisation der Staatsverwaltung einzusetzen, wobei insbesondere auf einen möglichst ökonomischen Betrieb und Erzielung von Ersparnissen gesehen werden soll. Weiter verweist er auf die Notwendigkeit der Erledigung der italienischen Rechtsfakultätsvorlage, der beiden Schiffsahrtsvorlagen über den dalmatinischen und südamerikanischen Dienst, die Regelung der Ruhegelder der Altpensionisten, sowie der Witwenpensionen alten Stiles.

Schließlich betont er die Notwendigkeit, die provisorische Geschäftsordnung in eine endgültige umzuwandeln. (Beifall und Händeklatschen.)

Feuilleton.

Im Münchener Hofbrauhause.

Ein kulturgeschichtlicher Boden, das Herz von München ist das „Platz“, nur schmale Gassen münden dort ein, aber bedeutungsvoll streben sie von allen Seiten dahin, wie zu einem Mittelpunkt. Überall auf dem Platz merkt man den Pulsschlag des Bierlebens. Denn hier steht das „braune Hofbrauhaus“.

Die ganze Atmosphäre dieses Stadtteiles ist von süßlich-würzigem Malzduft geschwängert. Das Herz voll großer Ahnungen trat ich durch das Hofstor in das Vestibul, wo hinter einer Bretterwand mit Glascheiben jenseits die Köchin im Schweiße ihres Gesichtes das elshundertste Paar „Dinngeleschte“ in den brodelnden Kessel warf. Noch durch eine Tür — es quatscht naß unter den Füßen — und ich stand in der Schenke. Nun bedurfte es einiger Lokalkenntnis und großer Anstrengungen, um zu einem Krüge und dann zum wassergefüllten Steintroge zu gelangen. Ernste Männer umgeben ihn und waschen mit kluger Sorgfalt ihre Trinkgeschirre. Mit Gebuld und mit Nachhilfe der Ellenbogen gelang es mir endlich, mich in den Menschenzaun zu quetschen, der den Schenkstisch entlang stand. Man reicht Geld und Krug zugleich hin. Jetzt ist der große Moment gekommen. Wenn man seine Maß in Händen hat, so wird sofort der „Stoff“ versucht. Denn an einen Platz zum Sitzen ist vorläufig noch nicht zu denken. Aber das Bier ist vortrefflich, ist echtes deutsches Bier, nach der Weise der biedereren Vorfahren gebraut, obwohl man es anfangs nicht so recht zu würdigen weiß.

Das tiefere Verständnis kommt erst nach und nach...

Endlich gelang es mir aus der Schenke in das erste Trinklokal vorzudringen. Eng aneinander gedrängt, sitzen hier in bunter Mischung die verschiedensten Menschen in dickem Tabakqualm, der die Augen wund beißt, in einer Atmosphäre, die leuchtend die Luftstöße hinab in die Lungen kriecht. Aber das Haus erfreut sich einer unantastbaren Selbstregierung. Da herrscht die vollkommenste Gleichberechtigung — doch nur ein Krug verleiht Rechte. Ein krugloser Gast — eine Null in der Hofbrauhauslichen Republik!

In der Sommeraison hält sich die Hauptmasse der Verehrer eines guten Bieres im großen Hofe des Hofbrauhauses auf. Da gibt's doch wenigstens Luft, wenn auch der Andrang der Durstigen noch ungleich stärker ist als drinnen. Nahe beieinander stehen im ganzen Hofe in großer Menge leere Fässer herum und jedermann mag sich glücklich preisen, dem es gelungen, sich solch ein Faß für sich zu erobern und mit Beschlag zu belegen. Dazwischen streifen die niemals fehlenden „Radiweiber“ herum, die vielbegehrten Früchte anbietend.

Da stehen und sitzen sie nun alle mit leuchtenden Augen, Männlein und Weiblein. Die einen den Krug am Munde, die anderen die Hand am Krüge. Der Damenflor ist besonders zahlreich und mannigfaltig. Glühende Nelken sind da und kalte, duftlose Tulpen, mächtige Klatschrosen und schwächliche Gänseblümchen — aber auf allen Gesichtern blüht die Bierblume im saftigsten Kupferrot. Die Atmosphäre ist geschwängert mit dem Rauche von unqualifizierbaren Zigarren, mit dem Dufte aller möglichen Sorten Käse und mit dem Fettdampfe aus der nahen Wurstküche. Das reizt den

Durst und der vermehrte Biergenuß steigert die Gemütllichkeit.

Trotzdem bleibt unter allen Verehrern geistiger Getränke der Biertrinker der gemütlteste und das Bier ist der geselligste Trank, wofür es jedem Alter und Geschlechte zusagt. Wer je in München gewesen, wird diese Behauptung als wahr bestätigen. Die Natur hat diese Stadt stiefmütterlich mit landschaftlichen Reizen behandelt, dennoch ist es dort so wohnlich und der Fremde fühlt sich bald so wohl darin, so heimisch, als sei er mit Jarwasser getauft worden. Denn dort wird schon der Säugling mit Bier genährt! Aber sehe sich einer an diese Männer! Es sind keine strohhalmartigen Gebilde mit hohlen Augen. Es sind stattliche Gestalten, die ihren Platz vollkommen ausfüllen. Welche ernste Ruhe! Welche Behäbigkeit im ganzen Auftreten! Ein solcher Mann ist ein Typus von Wohlstand und Bürgerglück, von konservativer Gesinnung und Patriotismus. Der reine echte Gerstentrank erzeugt keine Revolution. Hätte Brutus bayerisches Bier getrunken, Cäsar würde an Altersschwäche gestorben sein! Dort allein trinkt man Bier mit Methode, ich möchte sagen, nach wissenschaftlichen Grundsätzen. Darum ist München die gemütlteste Stadt im gemütlischen Süddeutschland. Es ist ein Hauptsitz deutscher Kunst — es ist aber auch die Metropole des ganzen Bierreiches! Darum wird dem Könige Ludwig I., der 1828 diesen echten patriotischen Stoff allen Staatsbürgern zugänglich gemacht, diese Tat mindestens ebenso hoch im Herzen aller Biertrinker angerechnet als der Bau der marmornen Künstempel, welche München einen europäischen Ruf erworben haben...

Anny Zemlja.

Politische Uebersicht.

Laibach, 3. März.

Das Herrenhaus hat gestern die Rekrutenvorlage in allen Lesungen, ferner mehrere andere Gesetzeswürfe, darunter auch die Lex Osner erledigt.

Die „Reichspost“ weist auf die serbisch-montenegrinische Ausöhnung, sowie den Besuch des Königs von Bulgarien und die bevorstehende Reise des Königs von Serbien nach Petersburg hin und erblickt in diesen Tatsachen Quertreibereien der Staatsmänner des Balkans, deren Zwecke und Ziele durchsichtig genug sind. Die Verständigung zwischen Österreich-Ungarn und Rußland soll verhindert und Rußland für eine aktive Politik auf dem Balkan gewonnen werden. Die Vorgänge an der türkisch-bulgarischen Grenze geben dem Blatte zu denken. Die Gefahr eines großen Balkankonfliktes scheint ihm nicht ausgeschlossen. Ob Bulgarien es wirklich wagen wird? Die stillen Bündnisse der Balkanfürsten lassen diese Möglichkeit offen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ sieht der Weiterentwicklung der Dinge in Griechenland zwar mit guter Hoffnung, aber doch nicht ohne Besorgnisse entgegen. Der Despotismus der Kammer hat das Land an den Rand des Verderbens gebracht, der Despotismus der Armee, der den Retter spielen wollte, hat keine Klärung zu bringen vermocht. Nun soll wieder die Kammer und dann die Nationalversammlung sprechen. Von den im Entwurfe der Verfassungsrevision enthaltenen Bestimmungen sind besonders wichtig: die, welche Ausländern im Staatsdienste gleiche Rechte mit Inländern gewährt, und die, welche Offiziersberuf und Abgeordnetenmandat als inkompatibel erklärt. Die erstere bedeutet die Möglichkeit einer wirklichen Reorganisation der griechischen Armee, die letztere bezweckt die absolut unvermeidliche Scheidung zwischen Armee und Kammer. Vielleicht ist diesmal wirklich der Weg zu einer Sanierung betreten. Im Interesse der Dynastie, also im Interesse Griechenlands selbst, das der königlichen Dynastie soviel zu verdanken hat, und im Interesse des schwer geprüften Volkes wäre dies nur lebhaft zu wünschen.

König Eduard hat am 1. d. M. anlässlich der Einberufung der Kirchenprovinzen von Canterbury und York die Erzbischöfe von Canterbury und York sowie viele Mitglieder der beiden Kammern im Buckinghampalast empfangen. In Erwiderung auf die an ihn gerichtete Ansprache jagte der König: Die Anerkennung seiner Bemühungen und die Erhaltung des Weltfriedens erfülle ihn mit Freuden. Er sei überzeugt, daß mit der fortschreitenden Gesittung der Einfluß der christlichen Kultur auf die Seelen zunehme und daß die Menschen in immer wachsendem Maße die Liebe zum Frieden in ihr Herz pflanzen. Vom Frieden aber hänge Gesundheit, Glück und Fortschritt aller Nationen ab. Er, der König, bete beständig, daß das Land vor den Gefahren und dem Elend eines Krieges bewahrt bleiben möge, da in dieser neuen Zeit ein Krieg den Untergang von Millionen herbeiführen würde. Er danke Gott für

die Erhaltung guter Beziehungen und freundschaftlicher Gefühle zwischen den Großmächten. Selten in der Geschichte sei der Wunsch nach Frieden so weit durch das ganze Reich verbreitet gewesen. — Die „Neue Freie Presse“ schreibt: König Eduard von Großbritannien hat bei einem Empfang von kirchlichen Persönlichkeiten eine Rede gehalten, die als Friedenskundgebung große Beachtung finden wird. Die Rede bildet ein Bekenntnis zur Friedensliebe, wie man es sich wärmer kaum denken kann. Wenn man sich erinnert, auf welchen Grad von Kühle das Verhältnis Englands zu Deutschlands gesunken war und welches fast unerböhlene Mißtrauen schon auf beiden Seiten herrschte, so wird man die Worte des Königs doppelt bedeutungsvoll finden. König Eduard nimmt den Konservativen ein Agitationsmittel, das sie reichlich benützt hatten, als zu gefährlich, aus der Hand.

Tagesneuigkeiten.

— (Wie sich ein Millionär zu helfen weiß.) Aus Pittsburg berichtet man, daß der Stahltrustmillionär Alexander Peabody, der einst Carnegies Kompanion war, ungetreue und diebische Angestellte in höchst eigenartiger und etwas ungewöhnlicher Weise zu bestrafen pflegt. Man hatte den Krösus vor einiger Zeit darauf aufmerksam gemacht, daß zehn von seinen Angestellten in eitel Lust und Freude lebten und Summen ausgaben, die sich mit ihrem nicht allzu hohen Einkommen kaum in Einklang bringen ließen. Peabody kam natürlich sofort auf den Gedanken, daß da etwas nicht in Ordnung zu sein scheine; rasch entschlossen, ließ er die leichtlebigen Herrchen durch Detektiven beobachten und die Bücher prüfen; um bald bestätigt zu finden, was er vermutet hatte: es fehlte in der Kasse die Kleinigkeit von mehr als zwei Millionen Kronen. Der Millionär trug den immerhin nicht ganz kleinen Verlust mit Anstand und mit Würde und hielt es nicht für nötig, darum erst die Polizei in Bewegung zu setzen; er brachte deshalb die Diebe und Betrüger nicht erst zur Anzeige, sondern beschloß, sich selbst zu helfen. Die ungetreuen Angestellten wurden sofort entlassen, sollten aber, bevor sie das Bureau verließen, sich noch einmal „ad audiendum verbum“ melden. Als dann einer nach dem anderen in das Arbeitszimmer des Millionärs trat, erhob sich Peabody, der über riesige Körperkräfte verfügte und ein Hüne von Gestalt ist, von seinem Plaze und versetzte den Burschen so viele Ohrfeigen, Prüge und Faustschläge, daß ihnen Hören und Sehen verging; sie drehten sich wie toll im Kreise und konnten dann kaum noch den Ausgang finden. Die so furchtbar verprügelten Herren schienen aber trotzdem keine Anzeige erstatten zu wollen, da sie wohl meinen mögen, daß man sich für eine Million Kronen schon einige Prügel gefallen lassen kann.

— (Wenn man die Bettler zu sich kommen läßt.) Vor ein paar Tagen hat ein französischer Philanthrop ein interessantes Experiment zum Abschluß gebracht, das gerade ein Jahr lang gedauert hat. Er hat, wie der „Gaulois“ berichtet, alle arbeitsfähigen Bettler, die sich als „Arbeitswillige“ bei ihm meldeten, zu Industriellen aus seinem Bekanntenkreise geschickt, die sich verpflichteten, allen diesen Leuten Arbeit gegen ein Entgelt

von 5 Franken täglich zu geben. Die „Arbeitswilligkeit“ dieser körperlich ganz rüstigen Bettler scheint jedoch nicht ganz echt gewesen zu sein, denn unter den 1215, die sich innerhalb eines Jahres gemeldet hatten, kamen 930, die zur Arbeit angenommen worden waren, überhaupt nicht wieder, 110 machten bereits nach einem halben Tage dem grausamen Spiel ein Ende, ließen sich 2,50 Franken auszahlen und verschwanden auf Nimmerwiedersehen, 14 brachten es auf einen ganzen Arbeitstag; die 161 übrigen blieben 3 Tage lang ihrer Arbeit treu, 42 hielten es eine ganze Woche aus, 36 arbeiteten einen ganzen Monat. Wie die übrigen sich verhielten, meldet der „Gaulois“ nicht, der übrigens seine Zahlenangaben am Schlusse durcheinander geworfen zu haben scheint, denn er redet von den 36 übrigen, während er uns über 83 Arbeitswillige noch die Auskunft schuldig bleibt. Jedenfalls aber wird der Philanthrop nach diesen Erfahrungen arbeitswilligen Bettlern, die ihrer ganzen Veranlagung nach nur unter der Wirkung des Zwanges zur Arbeit zu bringen sind, nicht wieder zur Arbeit helfen, sondern sie beschenken oder sich nicht um sie kümmern, wenn er nicht für ihre dauernde Unterbringung sorgen kann.

— (Einen genialen Weinhändler-Trick) enthüllt der „Matin“. Seit einiger Zeit, so erzählt er, werden die Departements Allier, Deux-Sèvres, Ardennen u. a. m. mit Briefen überschwemmt, die durchwegs einen auf 950 Franken lautenden Scheck, zahlbar bei einer ziemlich unbekannten Lokalbank des Gard-Departements, enthalten. Das beigelegte Schreiben ist an einen Grafen R. . . , wohnhaft in Nîmes, gerichtet und stammt von dem Gutsverwalter des betreffenden Grafen her. Der Verwalter berichtet dem Gutsbesitzer eingehend über seine Tätigkeit und bedauert, daß sein Herr eine Reise nach dem Auslande nicht aufschieben kann, um sich an Ort und Stelle davon zu überzeugen, daß seine Weinlagen in allen Punkten streng befolgt würden und die Weine ganz vortrefflich geraten seien; der gewohnte Abnehmer in Belgien werde auch diesmal die ganze Ernte übernehmen. Daran schließt der Verwalter einige geschäftliche Mitteilungen und die Bitte, einem Schlingling des Grafen die zur Deckung seines persönlichen Bedarfes erforderliche Quantität Wein in der gewohnten Weise liefern zu dürfen. Der Empfänger des Briefes und des Schecks glaubt nun selbstverständlich, daß da eine Verwechslung der Briefumschläge vorliege, und sendet umgehend beides an den Gutsverwalter ab, der nicht ermangelt, sich in den rührendsten Ausdrücken dafür zu bedanken. Mit echt südländischer Überschwenglichkeit rühmt er seinen Herrn und womöglich noch mehr dessen Weine, die bekanntlich für den belgischen Käufer allein bestimmt sind. Aus purer Dankbarkeit für den geleisteten Dienst macht sich der Gutsverwalter aber erbötig, ein oder zwei Fässer des herrlichen Gewächses dem ehrlichen Manne zu nur 35 Franken per Hektoliter anzubieten. Und die guten Leute sind gerührt und machen die Bestellung. Der schlaue Südländer hatte aber auch den Fall vorzusehen, daß einer der Empfänger des Schecks diesen nicht zurücksendet, sondern sich seiner widerrechtlich zu bemächtigen versucht wäre. Das Mittel ist sehr einfach: die Bank, auf die der Scheck ausgestellt ist, existiert überhaupt nicht.

— (Das Recht auf Faulheit.) Der Friedensrichter des zweiten Arrondissements von Paris hat in einer heiklen Klagesache ein merkwürdiges Urteil gesprochen.

Lydia begriff die sonst so energische Mutter nicht, die allen Anforderungen des Lebens sonst so zielbewußt und willensstark entgegentrat, sie schien Wachs zu sein in der Hand ihres Gatten.

Sie ahnte nicht, daß in dem streng abgeschlossenen Arbeitszimmer des Präsidenten ernste Aussprachen zwischen dem Ehepaar stattgefunden hatten. Die Mutter kämpfte für ihr Kind, aber ohne Erfolg.

„Siehst du denn nicht ein, Helene,“ sagte der Präsident, „daß ich kein Vertrauen zu einem Mann haben kann, der haltlos hin und her schwankt, in einem festen Fuß gefaßt hat und plötzlich einen anderen ergreifen will, den unsichersten, den es in der Welt gibt? Hätte er sich bereits einen Namen gemacht, so wäre seine Bewerbung für meine Tochter immer noch nicht erwünscht, aber sie hätte doch einen Hintergrund. Welche Chancen hätte Lydia an der Seite dieses Herrn Bern, entweder die Frau eines einfachen Industrielliers, oder das Weib eines brodblosen Künstlers. Wäre dir das für unsere Tochter erwünscht?“

Frau Helene konnte ihrem Gatten nicht unrecht geben. „So zwingt wenigstens Lydia nicht zu einer ihr verhassten Verbindung. Du mußt doch erkennen, daß Wallenberg ihr nicht sympathisch ist, und außerdem hörte ich, daß er bis jetzt mit der Tochter des Major Bern verlobt war und sie plötzlich aufgegeben hat. Ist das eine Gewähr für seinen Charakter?“

„Frauenlogik!“ rief der Präsident ironisch lächelnd. „Welcher junge Mann hätte nicht vor seiner Heirat für andere Frauen geschwärmt. Oft gleicht ja solch Männerherz einer Pflanzung, es reifen viele durch, aber keine schlägt eine dauernde Wohnung darin auf. Auch ich kann mich nicht freisprechen von solchen Jugendschwärmereien, bis ich dich sah, Helene, da war mein Schicksal besiegelt.“

(Fortsetzung folgt.)

Promethesnaturen.

Roman von A. Sinnius-Norden.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Alfred schleuderte den satanischen Brief, angeekelt durch den Ton, in eine Ecke.

Aber während er jetzt oft für sein Werk zitterte, erhielt er von anderer Seite solchen Trost. Von Zeit zu Zeit flogen Briefe von Lydia's Hand zu ihm, oft nur wenige Worte, aber er sollte wissen, daß sie jede Stunde des Tages bei ihm sei, als seine Gefährtin, die Freude und Leid mit ihm teile, seine Furcht und seine Hoffnung mit ihm trage.

Sie hatten sich in dieser Zeit nur selten und dann nur ganz flüchtig gesehen. Auf der Straße einen Gruß auslauschend, von einem bedeutungsvollen Blick begleitet, oder vor dem Schaufenster eines Ladens stehend, verstanden ein geflüstertes Wort wechselnd.

„Papa bewacht mich mit Argusaugen,“ schrieb Lydia einmal, „er hat es erfahren, daß wir uns neulich im Konditorladen trafen, und wenn auch nicht an demselben Tisch, doch in sichtbarer Nähe, wenigstens mit den Augen erreichbar uns gegenüber saßen. Das dürfen wir nicht wieder tun. Woher Papa bei seiner an Überbückung grenzenden Arbeit die Zeit nimmt, mich fast wie ein Detektiv zu überwachen, weiß ich nicht, aber es ist so.“

In Wirklichkeit erfuhr Alfred nicht, welche schwere Zeiten für Lydia angebrochen waren. Es war zwischen Vater und Tochter kein böses Wort gewechselt, es hatte keine Szene stattgefunden, aber es wurde zwischen beiden ein stiller erbitterter Kampf geführt.

Fast war es Lydia unmöglich, die Briefe, die sie an Alfred in der nächtlichen Stille ihres Zimmers schrieb, zur Post zu befördern, und obgleich sich das tägliche Leben im Hause mit seinem Wechsel und seinen gewohnten Beschäftigungen wie immer abspielte, empfand

Lydia doch jeden Augenblick den eisernen Willen des Vaters, der rücksichtslos seinem Ziel zustrebte, unbekümmert um die Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellten.

Der Assessor von Wallenberg kam jetzt täglich, da es ihm gestattet war, so oft er es wünschte, im Hause zu erscheinen, er trat mit seinen Bewerbungen immer offener hervor trotz der ablehnenden, fast feindseligen Haltung, die Lydia ihm gegenüber einnahm.

Als Felix Wallenberg Hannas Ring zurückerhielt, da zog es wohl wie ein leises Bedauern durch seine Seele, das Bild des lieblichen Mädchens trat wieder in seinem vollen Jugendreiz vor sein geistiges Auge, und die schöne harmlose Zeit der ersten Jugend grüßte ihn mit lächelndem Antlitz. Aber das war eine kurze Regung, die niedergekämpft werden mußte, er hatte sich doch schon seit langer Zeit gesagt, daß er mit dieser Jugendliebe in törichter Verblendung sich Fesseln angelegt hatte, die er nicht gesonnen war, durchs Leben zu tragen, ihm winkten andere, höhere Ziele, und die fand er in einer Heirat mit der schönen Tochter des hochstehenden, einflussreichen Mannes. Felix war eben nicht mehr der Felix früherer Tage, die Illusionen des Jünglings hatte er als lästigen Ballast über Bord geworfen.

So wogten im Hause des Präsidenten die verschiedenen Strömungen durcheinander, während auf der Oberfläche für den ahnungslosen Beobachter alles glatt und glänzend aussah. Lydia hatte sich an ihre Mutter um Beistand wenden wollen, aber bald sah sie ein, daß diese Hoffnung eine vergebliche war.

Frau Helene öffnete der Tochter in gewohnter Zärtlichkeit ihre Arme, sie zog sie an ihr Herz, hatte auch teilnehmende, tröstende Worte für sie, aber den Endpunkt aller dieser Worte bildete immer das eine: „Beuge dich dem Willen deines Vaters, er weiß am besten, was dir zu deinem Glück dient!“

Der Angeklagte war Mr. Cherrier, der nicht ganz zwanzig Jahre alt ist und den sein Vater, nachdem er die Handelsschule absolviert, bei der Versicherungsgesellschaft „Mutuelle Générale“ als Rechnungsbeamten untergebracht hatte. Mr. Cherrier junior hat aber keine Freude an der Arbeit, das Bureau macht ihn traurig, das Geklapper der Schreibmaschine geht ihm auf die Nerven, die Zahlenreihen im Hauptbuche lassen ihm die Haare zu Berg stehen. Er läßt deshalb alles liegen und stehen, liest Romane, betrachtet illustrierte Zeitungen, beschäftigt sich mit der Lösung von „Puzzles“ und kommt spät ins Bureau, denn die Straße interessiert ihn weit mehr. Der Direktor der Versicherungsgesellschaft entläßt ihn. Nach seinem Abgange entdeckt er, daß Mr. Cherrier in zwei Monaten überhaupt nichts gemacht hat. Es muß eine Hilfsarbeitskraft aufgenommen werden, um die Rückstände auszuarbeiten. Da klagt der Direktor den säumigen Beamten auf Schadenersatz für nicht geleistete Arbeit. Er will 500 Franken. Mr. Cherrier sagt: „Man hätte mich überwachen und anspornen sollen. Es ist in meiner Natur, faul zu sein.“ Der Friedensrichter entschied zugunsten des Klägers: Angesichts der Tatsache, daß man es mit einer systematisch durchgeführten Untätigkeit, mit einem Streik der gekreuzten Arme zu tun hat; angesichts dessen, daß das Recht auf Faulheit ein Sophismus ist und schon die Verfechter des Rechtes auf Arbeit 1848 in den Werkstätten anschlagen ließen, „die Faulen, welche auf Kosten der Allgemeinheit leben, seien Diebe“, ist der Beamte, der einen Gehalt nimmt und nichts dafür leistet, einer, der sich auf Kosten anderer bereichert. Der Beklagte wurde also schuldig gesprochen. Da aber seine Arbeit, falls er sie vollbracht hätte, sehr wenig wert gewesen wäre, wurde er nur zu einer Geldstrafe von zwei Franken verurteilt.

(Der Eifersuchtskongreß.) In Newyork hat jüngst unter dem Vorsitz einer jungen MillionärsGattin ein Eifersuchtskongreß stattgefunden, zu dem sich etwa 10.000 Frauen versammelt hatten. Diese 10.000 Frauen haben das Ergebnis des Kongresses schriftlich niedergelegt: „Die Eifersucht.“ So beginnt das Kongreßprotokoll, „ist ein niedriges Gefühl. Wenn es wahr ist, daß die Liebe sich desto heißer entzündet, je mehr Eifersucht vorhanden ist, so folgte daraus, daß die Liebe die Tochter der Eifersucht, nicht aber die Eifersucht eine Tochter der Liebe ist.“ Die anderen Artikel des Protokolls lauten folgendermaßen: Nr. 2: Dem edelsten Gefühle der Seele, der Liebe, darf man aber nicht eine so elende Abstammung zutrauen. Nr. 3: Die Liebe muß auf dem Glauben beruhen und frei von Zweifeln sein. Nr. 4: Die Eifersucht erniedrigt die Liebe; sie führt zum Verbrechen, während die Liebe zum Glück führen soll. Nr. 5: Um die Liebe zu verbürgen, ist es daher nötig, einen „Eid für Treu und Glauben“ zu schaffen, dessen Befolgung jede Frau von ihrem Gatten verlangen kann, ebenso von ihrem Geliebten. Nr. 6: Dieser Eid soll folgenden Wortlaut haben: „Ich schwöre bei meiner Ehre, nie mehr auf meine Frau (Geliebte) eifersüchtig zu sein.“ Nr. 7: Jede Übertretung dieses Eides wird mit einer Geldbuße (!) von 700 Dollar oder entsprechender Haft (auch für einen Teil der nicht bezahlten Buße) bestraft. Nr. 8: In den letzten drei Jahren sind in Newyork 961 Frauen Opfer dieses schändlichen Gefühls der Eifersucht geworden. Wir schlagen daher diesen Eid zum Gesetz vor als ein unfehlbares Mittel zur Bekämpfung der Eifersucht. — Was wird nun die Folge dieses Eifersuchtskongresses sein? Man kann nur hoffen, daß sich nun 10.000 Newyorker Männer unter Vorsitz eines Millionärs zusammentun und einen männlichen Eifersuchtskongreß abhalten.

(Sei hett's gewiß!) Unter dieser Spitzmarke erzählen die „Fliegenden Blätter“: Der Peter Bröselhuber, ein Odenwälder Bauer, steht mit seiner Frau im Scheidungsprozeß. Vor Gericht macht der Richter die üblichen Versöhnungsversuche. „Was für einen Grund habt ihr denn, euch scheiden zu lassen?“ fragt er. Der Bauer schweigt. Die Frau aber sagt: „Herr Richter, hei is mer zu dumm.“ — „Ach was,“ sagt der Richter, „das ist kein Scheidungsgrund; so arg wird's auch nicht sein.“ — Doch die Bäuerin bleibt dabei: „Herr Richter, hei is arg dumm. Eich funn's net mehr mit em ausbolden.“ — „Nun, wenn er wirklich so dumm ist,“ meint darauf der Richter, „so haben Sie das sicher schon vor Ihrer Verheiratung gewußt.“ — „Jo,“ sagt die Bäuerin, „eich hun schon gewiß, daß er arg dumm is, aber daß er so dumm is, hun eich net gewiß.“ Da schlägt der Bröselhuber auf einmal mit der Faust auf den Tisch und ruft: „Sei hett's gewiß!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Das Volksschulwesen in Krain am Schlusse des Kalenderjahres 1908.

(Fortsetzung.)

Es kann jedoch nicht unerwähnt gelassen werden, daß eine erfolgreiche, vollkommen zufriedenstellende Unterrichtsverteilung vielfach beeinträchtigt wird durch die nur sechsjährige Dauer der Alltagschule auf dem Lande, (47,73 %) und die nichtentsprechende Zahl von höher organisierten Schulen, durch den an 63,32 % der vorhandenen direktivmäßigen Schulen bestehenden Halbtagsschulunterricht, durch die Überfüllung der Klassen an sehr vielen, selbst städtischen Schulen, durch den an meh-

ren Schulen infolge der ausgedehnten Schulsprengel, der klimatischen und territorialen Verhältnisse noch unregelmäßigen Schulbesuch, durch den nicht immer zweckmäßig durchgeführten Abteilungsunterricht, der mitunter ganz jungen, unerfahrenen Lehrkräften selbst an der Einklassigen anvertraut werden muß, sowie durch die zu geringe oder gar unrichtige Verwertung der modernen Anschauungen im methodischen Verfahren. Denn wenn auch die praktische Ausbildung der Lehrer in einigen Bezirken mit tüchtigen Bezirksschulinspektoren, die das Interesse der Lehrerschaft für methodische Fragen zu wecken, ihre Fortbildung zu fördern und zu leiten verstanden, in den letzten Jahren unverkennbare Fortschritte gemacht hat und daher in allen Bezirken berufseifrige und arbeitsfreudige Lehrer und Lehrerinnen angetroffen werden, gibt es immerhin noch eine ziemliche Anzahl von Lehrern, die, gedrückt von den Sorgen um ihr tägliches Brot und um die Erhaltung ihrer Familie, sowie jahraus jahrein getäuscht in den Hoffnungen auf eine Besserung ihrer materiellen Lage, in ihrer Verdrossenheit und Unzufriedenheit nach dem Grundsatz „Wie der Lohn, so die Arbeit“ handeln und daher in der Schule minder Ersprießliches leisten.

Daneben gibt es auch Lehrer, die sich, gestützt auf ihre im Laufe der Jahre erworbene Praxis von zweifelhaftem Werte, um die pädagogische Literatur nicht kümmern und für klug genug halten, um aus dem Stegreife unterrichten zu können, oder die ob Mangels einer zweckmäßigen Lehrstoffverteilung und eines entsprechend gegliederten Lehrganges keinen genügenden Überblick über den Lehrstoff und keine klare Übersicht über das anzustrebende Lehrziel besitzen und daher planlos unterrichten.

Hierbei wird oft auf das mechanische Einprägen des Lehrstoffes mehr Gewicht gelegt, als auf dessen richtige Auffassung, denkende Verarbeitung, selbständige Verwertung, Übung und Anwendung. Überhaupt läßt an vielen Schulen die Pflege des mündlichen Gedankenausdruckes und die Förderung der Selbstständigkeit der Schüler manches zu wünschen übrig. Namentlich von manchen älteren Lehrern und Lehrerinnen, die das viele Dreinsprechen und fortwährende Moralisieren für die Hauptsache halten, werden die Schüler oft zu sehr bevormundet und im Denken, Schließen und Reben gestört.

Selbstverständlich gibt es in allen Bezirken lobenswerte Ausnahmen von Lehrern, die sich auf den Unterricht gewissenhaft vorbereiten, zu dem Zwecke detaillierte Tagebücher führen, ein richtiges Lehrverfahren einhalten, die beim Unterrichte gemachten Erfahrungen behufs späterer Verwertung nachträglich im Tagebuche notieren und unter schwierigen Verhältnissen sehr zufriedenstellende Unterrichtserfolge erzielen.

Im allgemeinen kann an der einklassigen Volksschule das vorgeschriebene Lehrziel ob Mangels an Zeit (Halbtagsunterricht, 2 Gruppen, 4 Abteilungen) nur angestrebt, jedoch in den seltensten Fällen erreicht werden. Um für die praktisch wertvollen Unterrichtsstoffe Zeit zu gewinnen, wäre alles aus dem Lehrplane auszuscheiden, was keine praktische Bedeutung und keinen formal bildenden Wert besitzt.

In der Berichtsperiode wurde die Festsetzung minimaler den lokalen Verhältnissen angepaßter Detaillehrpläne für die wichtigsten Gegenstände an Volksschulen aller Kategorien in acht Bezirken zum Abschlusse gebracht. Trotzdem bleibt eine gründliche Revision des umfangreichen Normallehrplanes, der bei den bestehenden Verhältnissen von Schülern und Lehrern geradezu Unmögliches verlangt, ein unausschießbares Bedürfnis.

Der Anschauungsunterricht und die damit in Verbindung stehenden Sprechübungen haben in einigen Schulbezirken bei der richtigen Erkenntnis, daß die Kinder arm an Wörtern und schwerfällig im Ausdruck in die Schule eintreten und vor allem auf Grund der Anschauung zum Denken und lauten und lautreinen Sprechen angeleitet werden müssen, an mehrklassigen Volksschulen im allgemeinen eine gute Pflege gefunden. An vielen einklassigen Volksschulen wurde jedoch der Unterrichtszweck dieses Gegenstandes nicht erfasst oder fehlte es an Zeit zu seiner richtigen Behandlung. Die Veranschaulichungsobjekte wurden nur oberflächlich beschrieben und die bezüglichen Sprechübungen nicht in ausreichender Weise daran geknüpft. Oft wurden die entwickelten Sätze mechanisch eingelernt und aufgesagt, ein selbstständiges Wiedergeben wurde selten geübt und verlangt. Viele Lehrer pflegten nur den beschreibenden Anschauungsunterricht auf Kosten des gemütbildenden erzählenden, der in den seltensten Fällen eine entsprechende Berücksichtigung fand. Auch die Lehrmittel, welche die notwendige Ausstattung jeder Elementarklasse zu bilden hätten und ohne die ein erfolgreicher Anschauungsunterricht gar nicht denkbar ist, gehen noch einigen Schulen ab.

Das Schreiblesen wird an den meisten Volksschulen nach der gemischten synthetischen Schreibmethode, an den deutschen Volksschulen nach der Normalwörtermethode mit gleichem Erfolge gelehrt. Hierbei wird an

den Landschulen im allgemeinen das Elementieren und Lautieren zu wenig berücksichtigt sowie auf die Lesefertigkeit und auf die Forderung, daß die Kinder schon auf der Fibelstufe richtig schreiben lernen sollen, zu wenig Gewicht gelegt.

Ein Sehtafel war nicht überall vorhanden oder fand oft nicht die richtige Anwendung.

Das Lesen. Die meisten Lehrer an Landschulen begnügten sich mit der Erzielung einer mechanischen Lesefertigkeit; an mehrklassigen Volksschulen wurde auch das sinngemäße, ausdrucksvolle, ästhetische Lesen angestrebt, jedoch nicht immer erreicht. Die sachliche Erläuterung, die Vertiefung in den erzieherischen Inhalt der Lesestücke sind oft unzulänglich. Das Zerpflücken und Zerfasern der Lesestücke oder die mit einem leeren Wortschwall verbundenen Worterklärungen und die langatmigen grammatischen Übungen lassen manchmal die richtige Stimmung und Freude an dem ethischen Inhalte gar nicht aufkommen und verwischen den Eindruck, den das Lesestück auf das Gemüt des Schülers ausüben sollte. Oft werden die Lesestücke auch einer zu oberflächlichen Besprechung unterzogen, daß sie dem Kinde bei dem darauf folgenden Einlesen noch immer unverständlich sind.

Dem freien Nacherzählen wird an etlichen Schulen noch immer eine zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Dies ist um so mehr zu tadeln, weil sich der Lehrer bei der freien Wiedergabe am ehesten die Überzeugung verschaffen kann, was der Schüler vom Inhalte des Lehrstoffes aufgefaßt hat, denn Unverstandenes kann in den seltensten Fällen wiedergegeben werden.

Schließlich wird bemerkt, daß der Berichterstatter noch nie einen Lehrer getroffen hat, der die Schüler aus freien Stücken im Lesen von fremder Hand geschriebener Texte (Korrespondenzkarten, Briefe, kurzer Aktenstücke und dergl.) geübt hätte. Und doch ist die Übung im Lesen solcher Texte für das praktische Leben von einer ausnehmend großen Bedeutung, denn die Landbevölkerung ist nur zu sehr dazu geneigt, die Leistungen der Schule danach zu beurteilen.

(Fortsetzung folgt.)

(Frühjahrsbewaffnungsübungsperioden der Reservemänner u. Ersatzreservisten.) Die Bewaffnungsübungsperioden der Reservemänner und Ersatzreservisten der Infanterie- u. Jägertruppe wurden vom k. u. k. Korpskommando wie folgt festgesetzt: a) für Reservemänner eine dreizehntägige Übungsperiode vom 18. bis 30. April; b) für Ersatzreservisten zwei dreizehntägige Übungsperioden vom 2. bis 14. Mai und vom 23. Mai bis 4. Juni. Die in Istrien sich aufhaltende Mannschaft, welche zur Bewirtschaftung der Weingärten benötigt wird, ist tunlichst im Monate August zur Bewaffnungsübung heranzuziehen. Mit Rücksicht auf die verhältnismäßig geringe Zahl der für die Bewaffnungsübung im Frühjahr verbleibenden Mannschaft und um den unter Stand gesetzten Feldbataillonen der Infanterieregimenter Gelegenheit zu bieten, Übungen mit wesentlich erhöhten Ständen vorzunehmen, haben die Frühjahrsbewaffnungsübungen nur bei nachstehenden Bataillonen stattzufinden, und zwar beim: Infanterieregiment Nr. 27 in Graz, Infanterieregiment Nr. 17 in Laibach, Infanterieregiment Nr. 7 in Klagenfurt, Infanterieregiment Nr. 47 in Marburg, Infanterieregiment Nr. 87 in Gills, Infanterieregiment Nr. 97 in Sefana. Für das Pionierbataillon Nr. 15 in Pettau wurde eine dreizehntägige Übungsperiode festgesetzt vom 2. bis 15. Mai. Bei den Sanitätsabteilungen Nr. 7 in Graz, Nr. 8 in Laibach und Nr. 9 in Triest finden sechs dreizehntägige Bewaffnungsübungsperioden statt, und zwar vom 5. April, 18. April, 1. Mai, 17. Mai, 1. Juni und 15. Juni an, für die aus der Infanterie stammenden Ersatzreservisten jedoch vom 1. bis 13. April. Die Truppenpioniere werden für die Zeit vom 2. bis 14. Mai einberufen. Die Perioden der zur Standesergänzung auf 28 Tage einzuberufenden Mannschaft werden von den Standeskörpern selbst bestimmt. Für die Frühjahrsbewaffnungsübungsperioden bei den Artillerietruppen, dann bei der Traindivision Nr. 3, sowie für die Herbstbewaffnungsübungen sind noch keine Weisungen ergangen.

(Kleine Gleichstellung der Staatsanwaltschaften mit den Gerichten.) Im Gegensatz zu der landläufigen Meinung, daß die Staatsanwaltschaften den Gerichten gleichgestellt sind — wie in der Praxis ja häufig Staatsanwaltsassistenten zu Landesgerichtsräten und Verhandlungsvorsitzenden ernannt werden — hat der Oberste Gerichtshof in einer in den letzten Tagen herabgelangten Entscheidung den Grundsatz ausgesprochen, daß von einer Gleichstellung der Staatsanwaltschaften mit den Gerichten nicht die Rede sein kann und daß daher die bei der Staatsanwaltschaft ausgeübte Praxis eines Advokaturkandidaten nicht mit der bei Gericht auszuübenden Praxis gleichwertig ist. Ein Advokaturkandidat hatte nach Ablegung der Advokatenprüfung um Zulassung zur Ablegung des Advokatenexamens nachgesucht und sich in die zur Dartung seiner praktischen Verwendung nachzuweisende Praxis auch die in Verwendung bei einer Staatsanwaltschaft zugebrachte Zeit eingerechnet. Das Oberlandesgericht wies das Gesuch ab, indem es von der Erwägung ausging, daß die vom Gesuchsteller bei der Staatsanwaltschaft vollstreckte Praxis nicht in Anrechnung gebracht werden könne, weil auch nach der zur Zeit des Beginnes der Wirksamkeit der

Advokatenordnung in Geltung gestandenen Strafprozeßordnung die Staatsanwaltschaft eine besondere Behörde bildet und daher wohl anzunehmen ist, daß der Gesetzgeber, wenn er die staatsanwaltschaftliche Praxis der Gerichtspraxis hätte gleichstellen wollen, dies ebenso ausdrücklich ausgesprochen hätte, wie dies hinsichtlich der Gleichstellung der bei der Finanzprokuratur geschöpften Praxis mit der bei einem Advokaten geschehen ist. In dem dagegen eingebrachten Refers wurde geltend gemacht, daß in der Praxis tatsächlich die Staatsanwaltschaften den Gerichten gleichgestellt seien, daß beide der Strafrechtspflege dienen und daß für Advokaturkandidaten eine bei einer Staatsanwaltschaft vollzogene Praxis nur förderlich sein könne. Der Oberste Gerichtshof hat den Refers des Advokaturkandidaten zurückgewiesen, und zwar mit folgender Begründung: Mit Recht hat das Oberlandesgericht die bei der Staatsanwaltschaft, wenn auch im Zuge des gerichtlichen Vorbereitungsdienstes vollstreckte Praxis dem Gesuchsteller nicht in Anrechnung gebracht. Das Gesetz verlangt eine „bei einem Gerichte“ vollstreckte Praxis. Maßgebend kann nur dieser Wortlaut und nicht die Erwägung sein, ob die staatsanwaltschaftliche Praxis der gerichtlichen gleichwertig oder der Ausbildung des künftigen Advokaten förderlich ist. Auch nach der Strafprozeßordnung waren Gerichte und Staatsanwaltschaft verschiedene Behörden, wenngleich sie zur Strafrechtspflege zusammen zu wirken hatten. Gerichte und Staatsanwaltschaft waren schon damals voneinander unabhängig. Der Staatsanwalt war dem Oberstaatsanwalt und dieser dem Justizminister untergeordnet und verantwortlich. Eine Ausdehnung der gesetzlichen Anordnung auf die Praxis bei einer Staatsanwaltschaft ist daher auch im Wege der Analogie unstatthaft.

— (Laibacher Kreditbank) hielt gestern vormittags unter dem Vorstehe des Präsidenten J. Stribar in Anwesenheit von 15 Aktionären, welche 2632 Aktien vertraten, ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Als landesfürstlicher Kommissar fungierte Landesregierungsrat Kremenšek, als Schriftführer f. f. Notar Plantan. Der Präsident wies in seiner Ansprache auf die erfreulichen Resultate der Bankgebarung im abgelaufenen Jahre hin und widmete dem am 14. Dezember verstorbenen Protektor der Bank, der Grafen Jan Harrach, einen warmen Nachruf. Die Laibacher Kreditbank habe sich bereits im ersten Jahrzehnt ihres Bestandes zum kräftigsten Bankinstitut im slowenischen Süden emporgeschwungen und hat im abgelaufenen Jahre ihren bisher bestandenem Filialen in Spalato, Magerfurt und Trieste eine neue Filiale in Sarajevo hinzugesetzt. Schon in der nächsten Zeit werde die Bank eine Filiale in Graz ins Leben rufen, wo das zahlreich vertretene slowenische Element ein eigenes Geldinstitut schwer vermisst. Der Präsident sprach schließlich den befreundeten Geldinstituten, insbesondere der Zivnostenska banka den wärmsten Dank aus, desgleichen dem landesfürstlichen Kommissar für seine wohlwollende Mitwirkung. Wie wir dem vom Verwaltungsrat erstatteten Geschäftsberichte für das Jahr 1909 entnehmen, beziffert sich der Reingewinn für das abgelaufene Jahr auf 299.046 K 70 h, was einer 10%igen Verzinsung des auf 3.000.000 erhöhten Aktienkapitals gleichkommt. Ende 1909 beliefen sich die Spareinlagen auf 5.501.865 K 25 h, die Kontokorrent- und Girokontoeinlagen auf 5.299.749 K 46 h, im Wechselportefeuille verblieben 3.965.847 K 61 h, während die im Besitze der Bank befindlichen Wertpapiere den Betrag von 1.407.096 K 87 h erreichten. Der Reservefonds bezifferte sich auf 367.718 K 75 h. Der Verkehr aller Bankabteilungen belief sich im abgelaufenen Jahre auf 756.954.286 K 92 h. Der Bericht wurde genehmigend zur Kenntnis genommen und über Antrag des Aufsichtsrates dem Verwaltungsrat der Bank das Absolutorium erteilt. Der Reingewinn per 299.046 K 70 h wurde wie folgt verwendet: Der Reservefonds wurde mit 13.732 K 42 h dotiert und an die Aktionäre eine 6,5%ige Dividende im Betrage von 195.000 K verteilt; der Verwaltungsrat erhält eine 10%ige Lantime im Betrage von 10.324 K 46 h; weiteres wurden dotiert: der Pensionsfonds mit 8000 K, der spezielle Steuerreservefonds mit 15.000 K und der Spezialreservefonds mit 18.548 K 83 h. Für wohltätige Zwecke wurden 7000 K ausgeschieden, während der Rest per 31.440 K 99 h auf neue Rechnung vorgetragen wird. Über Antrag des Rechtskonsulenten Dr. Triller beschloß die Generalversammlung, das Aktienkapital auf 5 Millionen Kronen zu erhöhen, die Bestimmung des Zeitpunktes dieser Erhöhung sowie die sonstigen Modalitäten aber dem Ermessen des Verwaltungsrates zu überlassen. In den Verwaltungsrat wurden einstimmig wiedergewählt die Herren: Bürgermeister Ivan Stribar (Präsident), Bankdirektor Josef Spitalsky (erster Vizepräsident), Großhändler Ivan Senez (zweiter Vizepräsident), Großhändler Kornelius Gorup Ritter von Slavinsky, Großgrundbesitzer Gabriel Jelovšek, Fabrikbesitzer Karl Jezek, Architekt Franz Krassny, Baurat Franz Pavlin, Advokat Dr. Ivan Tavcar, Advokat Dr. Karl Triller, Steinmetz Alois Vodnik und Handelsmann Urban Zupanc. In den Aufsichtsrat wurden per acclamationem entsendet die Herren: Josef Lavrenčič (Obmann), Veit Erdina, Robert Kollmann, Franz Mallh und Ubald von Trnkoczy.

— (Aus der Laibacher Diözese.) Dem vom fürstbischöflichen Ordinariate herausgegebenen Catalogus Cleri inuenta anno 1910 entnehmen wir folgende Daten: Die Diözese umfaßt das ganze Herzogtum Krain

mit 592.613 katholischen Einwohnern. In administrativer Hinsicht wird sie in fünf Archidiaconate und 22 Defanate eingeteilt, und zwar: 1. Archidiaconat Stadt Laibach; 2. Diaconat Oberkrain mit den Defanaten Alilad, Krainburg, Radmannsdorf und Stein; 3. Archidiaconat Innerkrain mit den Defanaten Adelsberg, Dornegg, Idria, Reinfiz, Wippach und Zirkniz; 4. Archidiaconat Mittelkrain mit den Defanaten Laibach (Land), Vittai, St. Marein, Moräutsch und Oberlaibach; 5. Archidiaconat Unterkrain mit den Defanaten Gottschee, Haselbach, Rudolfswert, Seisenberg, Semie und Treffen. — Die Diözese hat 321 Seelsorge-, 1002 Zillial- und 11 Klosterkirchen; außerdem bestehen 229 kleinere Kapellen. — Priesterstellen sind systemisiert: 1. Fürstbischöf, 17 Kapitulare, 298 Pfarrer, 1 Pfarrvikar, 3 Kaplaneien alter Art, 15 Exposituren, 235 Kaplane, 6 Frühmesser und 30 Benefiziaten. Davon sind derzeit unbesetzt: 1 Kapitulare-, 27 Pfarrer-, eine Vikariats-, 5 Exposituren-, 98 Kaplanei-, 6 Frühmesser- und 17 Benefiziatenstellen, zusammen 155 Posten. Derzeit besteht der Klerus aus dem Fürstbischöfe, 16 Kapitularen, 578 Seelsorgern, 63 Priestern in weltlichen Anstellungen, 62 Pensionisten, 24 außerhalb der Diözese lebenden, 12 fremden Diözesen angehörigen Priestern und 131 Ordensgeistlichen, zusammen aus 721 Personen. Der Senior unter ihnen ist der in Unter-Jernitz lebende pensionierte Pfarrer und Zubelpriester Balthasar Bartol, geboren zu Soderich am 6. Jänner 1821, Priester seit 2. August 1846. Vier andere Priester haben das 80. Lebensjahr bereits überschritten. — In den Klöstern leben als Ordenspriester 27 Zisterzienser in Sittich, 61 Kartäuser in Pleterjach, 79 Franziskaner in Brezje, Laibach, Rudolfswert, Stein und Walsch, 14 Kapuziner in Bischofslad und Gursfeld, 1 barmherziger Bruder in Randia bei Rudolfswert, 16 Jesuiten und 18 Lazaristen in Laibach, 12 deutsche Mitterordenspriester in Laibach und in Unterkrain, 55 Salesianer in Krosinied bei Laibach und in Radna (Unterkrain). — Aus dem Laienstande leben in den Klöstern 16 barmherzige Brüder, 186 Ursulinerinnen, 16 Karmeliterinnen, 309 barmherzige Schwestern, 68 Schulschwestern, und 7 barmherzige Schwestern vom heil. Kreuze. — Außer den obangewiesenen Katholiken wohnen in Krain ungefähr 360 oriental. Katholiken, bei 290 nicht unierte Griechen, um 400 evangelische Christen und beiläufig 145 Israeliten.

— (Religiöse Konferenzen.) In der Woche vom 6. bis zum 13. d. M. wird Herr Pater Gebhard Fröhlich S. J. aus Wien jeden Abend um 7 Uhr in der Domkirche religiöse Konferenzen über zeitgemäße Thematika halten. Pater Fröhlich gilt als hervorragender Apologet.

— (Öffentlicher Vortrag.) Über Einladung des Allgemeinen slowenischen Frauenvereines veranstaltet heute um 8 Uhr abends im großen Saale des „Mestni Dom“ Herr Martinsek Adolf Ribnikar einen öffentlichen Vortrag über die Nahrungsmittel und über Anzuchtmethoden auf dem Laibacher Markte.

— (Verein „Prosvita“.) Herr Bezirksrichter Doktor Fr. Mohorčič wird heute um 6 Uhr abends im Justizgebäude (Verhandlungssaal Nr. 123) seinen Vortrag über strafbare Handlungen wider die Ehre nach dem Vorentwurfe des Strafgesetzes aus dem Jahre 1909 fortsetzen. Hierzu eingeladen sind die Vereinsmitglieder sowie alle, die sich um den Gegenstand interessieren. Nach dem Vortrage erfolgt eine gefellige Zusammenkunft im „Marobni Dom“.

— (Der slowenische Professorenverein) veranstaltet morgen abends um 8 Uhr eine gefellige Zusammenkunft im Hotel Strufelj (Dalmatingasse) mit einem Referate des Herrn Kollegen Juznič über Lehmanns Abhandlung „Die Bewegungsfreiheit auf der Oberstufe der höheren Schulen“.

— (Die „Slovenska Matica“) ersucht alle jene Vertrauensmänner und Mitglieder, die die Mitgliedergebühr pro 1909 noch nicht entrichtet haben, dies so bald als möglich zu tun. Unter den Publikationen für das Jahr 1909 befinden sich ein umfangreiches Sammelbuch über Dr. Johann Bleiweis, eine Monographie Kärntens mit einer genauen sprachlichen Karte dieses Kronlandes, eine Studie über Stanko Vraz, eine Übertragung des „Onjejin“ aus dem Russischen usw. Für das Jahr 1910 erscheinen u. a. ein inhaltsreiches Buch Dr. B. Rošnjak über die Verfassung und Verwaltung des Napoleonischen Ägyptens, der Monographie Kärntens zweiter Teil, eine Übersetzung des berühmten böhmischen Romanes „Jan Maria Plojhar“ usw. Die Mitgliedergebühr beträgt 4 K.

— (Generaloberstabsarzt Dr. v. Uriel.) Gestern beging Geheimer Rat Generaloberstabsarzt d. R. Dr. Josef Ritter v. Uriel in vollster Rüstigkeit sein siebenzigstes Geburtsfest. Das „Fremdenblatt“ schreibt hierzu: An diesem Tage gedenkt das militärärztliche Offizierskorps in Verehrung und Dankbarkeit seines früheren Chefs, der das vaterländische Militär-sanitätswesen so bedeutend gefördert hat und der jetzt noch im Ruhestande seine Kraft und seine reiche Erfahrung der freiwilligen Sanitätspflege als erster Bundesvizepräsident der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze in hervorragender Weise widmet, wie sich insbesondere anlässlich der drohenden Lage im Vorjahre gezeigt hat. Möge es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre seines segensreichen Amtes zum Wohle der Armee zu walten.

— (Todesfall.) In Sarajevo ist der Journalist und Technologe Miroslav Hubmajer im 69. Lebensjahre gestorben. Der Verbliebene, ein gebürtiger Laibacher, war eine sehr interessante Persönlichkeit. Noch

vor der Okkupation Bosniens durchwanderte er die Balkanländer, hierbei in Bosnien, in der Hercegovina und in Montenegro Aufstände gegen die Türkenherrschaft provozierend. An der Spitze von Insurgentenkämpfern kämpfte er wiederholt gegen türkische Truppen. Seinem romantischen Jünglingsleben machte dann die Okkupation Bosniens ein Ende.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) Die auf den gestrigen Tag anberaumte Schwurgerichtsverhandlung in der Preßklage des f. l. Leutnants der Landwehr Aschman gegen die Redaktion der Zeitschrift „Slovenec“ fand nicht statt, da sich die Parteien außergerichtlich beglichen hatten.

— (Ein Gaunertrick.) In der Tivoliallee fiel vorgestern gegen 7 Uhr abends der Besitzer Johann Bradač aus Groß-Račna, der im Besitze von 200 K war, einem von zwei Gaunern inszenierten, übrigens nicht neuen Schwindel zum Opfer. Der eine Gauner, der den Bradač begleitete, fingierte den Verlust seiner Geldtasche, die aber auch sofort auf dem Boden aufgefunden wurde. Gleich darauf kam sein Mitgeselle hinzu und forderte die beiden auf, ihm seine verlorene Brieftasche mit dem Inhalte von 2000 K zurückzugeben. Er beteuerte, sie auf dem gleichen Wege verloren zu haben; Bradač und dessen ihm unbekannter Begleiter mußten sie gefunden haben. Der Unbekannte untersuchte sofort die beiden; Bradač mußte sogar seine Stiefel ausziehen. Bradač übergab ihm während der Leibesdurchsuchung auf Verlangen seine Geldbrieftasche, worin sich eine Banknote per 200 K befand. Der die Leibesuntersuchung vornehmende Unbekannte stellte ihm dann die Brieftasche mit dem Vermerten zurück, daß sie nicht ihm gehöre. Beide Schwindler entfernten sich sodann. Gleich darauf gewährte aber Bradač den Abgang seines Geldes und erstattete darüber dem Gendarmerieposten in Siska die Strafanzeige. Dieser nahm sofort die eifrigste Verfolgung der Täter auf und soll ihnen bereits auf der Spur sein.

— (Eine neue Grotte.) Auf einem Landgute bei Capodistria wurde durch Zufall eine sehr große Grotte entdeckt, welche Tropfsteine in bizarren Formationen aufweist. Zur Grotte führt ein schräger 5 Meter tiefer Gang hinunter. In der Grotte selbst entspringt eine reiche Quelle, die plötzlich in einem tiefen Abgrund verschwindet.

* (Ein Zusammenstoß mit der Elektrischen.) Als vorgestern nachmittags der Grundbesitzer Franz Birtil sein Fuhrwerk über die Wiener Straße lenkte, wurde das Pferd vor einem entgegengekommenen Motorwagen stehen und sprang auf das Geleise. Es erfolgte ein Zusammenstoß, der aber glücklicherweise keine anderen Folgen hatte, als daß das Fuhrwerk etwas beschädigt wurde.

* (Ein unredlicher Knecht.) Am Dienstag gab der Ziafer Josef Bevc in Belbes seinem 50jährigen Knecht Peter Jabret aus Jarše den Auftrag, ein Pferd auf den Viehmarkt nach Laibach zu treiben. Der dem Branntweintrunkene ergebene Knecht brachte aber das Pferd nur bis Unterbirkendorf, wo er es an einen Gastwirt um 30 K veräußerte. Dann fuhr er nach Laibach und besuchte hier mehrere Branntweinschenken und Gasthäuser, bis er auf Grund der gegen ihn erstatteten Anzeige in der Tiranauer Vorstadt total betrunken verhaftet wurde. Jabret, bei dem man nur 4 K 28 h fand, wanderte gestern in die bezirksgerichtlichen Arreste.

* (Ein falscher Priester.) Laut Mitteilungen verschiedener Gerichtsbehörden sammelt der schon wiederholt abgestrafte 35jährige Gärtnergehilfe Johann Fratel aus Obfise, Bezirk Radmannsdorf, als Priester verkleidet, milde Gaben für die Kirche St. Josef in Gili, für die Missionäre und für arme Kinder. Der Betrüger hat ein hartes Gesicht, trägt einen schwarzen Hut und grauen Wettermantel sowie einen weißen geschlossenen Kragen. Er spricht deutsch, slowenisch, italienisch und kroatisch. Fratel hat seinen Platz im Verbrecheralbum der Laibacher Polizei.

* (Ein scharer Ochse.) Als vorgestern der Besitzer Franz Pozarssek vom Karolinengrunde einen Ochsen auf den Viehmarkt trieb, wurde das Tier durch einen vorbeifahrenden Wagen scheu, kehrte um und rannte nach Hause. Unterwegs stieß der Ochse ein Fuhrwerk nieder, beschädigte es und zerriß dem Fuhrmann die Kleider. Erst gegen 2 Uhr nachmittags fingen die Bauern den Ochsen auf einer Wiese ein, wo er total ermüdet zusammengebrochen war.

* (Eine Zirmatafel gestohlen.) Vorgestern nachts wurde dem Kürschner Albert Rastig in der Judengasse seine Zirmatafel im Werte von 150 K herabgenommen und weggetragen.

— (Wetterbericht.) Die Wetterituation ist über ganz Europa günstiger geworden. Außer einigen Niederlagen in Mitteleuropa, wo noch trübes, zu Niederlagen geneigtes Wetter vorherrscht, hat sich das Zirmament fast überall vollständig ausgebeutert und der Frühling kann dort ungehindert seinen Einzug halten. Auch die Luftdruckverteilung über Europa zeigt heute ein ganz neues Bild. Eine russische Antizyklone dringt gegen Mitteleuropa vor, wo sie kaltes und schönes Wetter verursacht. In Rußland sind gestern früh Temperaturen sehr tief gesunken. So hatte gestern früh Kargopol — 17 Grad Celsius. In Laibach ist ebenfalls seit gestern eine wesentliche Besserung der Wetterlage eingetreten. Schon gestern konnte man nachmittags eine rasche Auflösung der Wolkendecke beobachten. In der Nacht hat sich der Himmel vollkommen aufgeklärt bei gleichzeitiger Temperaturabnahme, die heute früh bis 0,9 Grad Celsius gesunken ist. Der Luftdruck ändert

feinen Stand gar nicht. Die Beobachtungsstationen meldeten gestern früh folgende Morgentemperaturen: Laibach 3,0, Klagenfurt 1,1, Görz 8,8, Triest 9,0, Pola 8,6, Abbazia 8,0, Agram 6,2, Sarajevo 0,9, Graz 3,9, Wien 4,4, Prag 4,1, Berlin 1,7, Paris — 0,1, Nizza 7,2, Neapel 9,5, Palermo 10,8, Petersburg — 0,2; die Höhenstationen: Obir — 5,3, Sonnblick — 12,2, Semmering 0,0 Grad Celsius. Voraussichtlich Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: meist heiter, mäßige Winde, nachts Reifbildung.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Slovenisches Theater.) Die gestrige Aufführung der Suppéschen Operette „Donna Juanita“ wurde vor gut besuchtem Hause zum Vorteile des Herrn Kapellmeisters Hilarius Benisek gegeben. Der Benefiziant, dessen langjährige Verdienste um das Opern- und Operettenwesen allgemein bekannt sind und deshalb nicht noch besonders hervorgehoben zu werden brauchen, wurde bei seinem Erscheinen am Dirigentenpult vom Orchester mit einem Tusch, vom Publikum mit herzlichem Beifall empfangen und mußte nach Schluß des ersten Aktes auf der Bühne erscheinen, wo er unter allgemeinem Applaus einige Angebinde in Empfang nahm und wiederholten Hervorrufen Folge leisten konnte. — Die Operette war in ihren Hauptpartien nur teilweise mit eigentlichen Gesangskräften besetzt, was den Eindruck an einzelnen Stellen unliebsam genug beeinträchtigte.

— (Der „Kunstwart“ über die südslavische Volksmusik.) Die vornehme Revue „Kunstwart“ in München Verlag Georg D. W. Callwey, Herausgeber F. Avenarius enthält in ihrem ersten Märzhefte vier südslavische Volkslieder, darunter ein slovenisches „Soldatenliedchen“ („Regiment po cesti gre“), mit Notenbeilagen und schreibt u. a. dazu folgendes: „In einer Zeit, wo die Südslaven in politischer Hinsicht die Aufmerksamkeit Europas auf sich lenken, darf man auch für ihre Geisteskultur einiges Interesse voraussetzen. Die südslavische Volksmusik ist uns durch Herder und Goethe seit langem nahegerückt, nicht aber die dazu gehörige Tonkunst. Wir bringen in der Notenbeilage daher Proben der südslavischen Volksmusik, die von der eigentümlichen musikalischen Begabung dieser Völker Zeugnis geben. Es fehlt ihnen keineswegs an guten musikalischen Ideen, wohl aber einstweilen gar oft an der Kraft, diese Gedanken zu entwickeln und abzuschnitten. Die einmal gefundenen Motive werden selten entfaltet und abgewandelt, sie werden unablässig wiederholt. Dadurch gewinnt der Charakter der Gesänge etwas Monotonies. Gewöhnlich bestehen die Volkslieder, wie der deutsche Schnadahüppler, diese primitivste Form des Volksliedes, aus acht Takten und ermangeln für unser Gefühl der Konklusion, des Abganges, der das Ganze krönenden, aus den musikalischen Prämissen geschöpften „Schlußfolgerung“. Auch der Abschluß in einer fremden Tonart, ohne Zurückmodulation kommt vor. — Unser erstes Volkslied („Soldatenliedchen“) halte ich für eine Perle höchsten Ranges. In wenigen Zeilen — welche ein lebendiges Bild! Das blühende, frische Bauernmädchen, das auf der Anhöhe steht, das Regiment auf der Straße vorbeimarschieren sieht, ihren Liebsten erkennt und vor Freude jubelt über den schönen grünen Strauß, den er am Güte trägt — wie ist das unmittelbar Licht und Farbe. Der Marschrhythmus fixiert die Grundstimmung, die Pausen des Textes werden organisch durch jauchzende Kadenzten ausgefüllt und selbst die Wiederholung des „grünen, grünen Straußes“ dient nur dazu, die Vorstellung besonders hervorzuheben. Man glaubt den Büschen nun wirklich maiengrün vor sich zu sehen. Ich halte das knappe Liedchen für ein wahres Meisterstück der Volkskunst.“

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 3. März. In fortgesetzter erster Lesung des Budgets führt Abg. Pachter aus: Wenn die Deutschen hier mit den Deutschen im Reiche nationalen Verkehr pflegen, das mit uns im Bundesverhältnis steht und in den schwersten Zeiten uns treu zur Seite stand, ist dies etwas anderes, als wenn Kramár sich in Petersburg mit Mitgliedern derselben Regierung unterhält, die uns in der Balkanpolitik alle möglichen Schwierigkeiten gemacht haben. Die neoslavistischen Bestrebungen wollen mobilisieren, wollen eine Zerreißung Österreichs. Das als deutschfreundlich bezeichnet werden. Wir wollen eine Auseinandersetzung hier und im Landtage. Darnach, wie sich die Regierung dazu verhält, werden wir unser Verhalten zu ihr einrichten. Abg. Dötsch beklagt die Untätigkeit des Parlaments auf sozialpolitischem Gebiete. Abg. Dr. Glabinski drückt die Hoffnung aus, es werde den Parteien und der Regierung in der nächsten Zeit gelingen, Voraussetzungen zu schaffen, welche das Zustandekommen einer Arbeitsmajorität erstand zu einem dauernden Frieden führen werde. Abgeordneter Daszynski klagt über die rückständige sozialpolitische Tätigkeit der Regierung und des Parla-

mentes. Die Abg. Biankini und Tresić treten entschieden für die wirtschaftliche Hebung Dalmatiens ein und kritisieren in abfälliger Weise die Annexion und die bosnische Verfassung. — Nach der Wahl der Generalredner wird die Verhandlung abgebrochen. Das Haus verhandelt den Dringlichkeitsantrag Grafenauer. Abg. Wastian erklärt, der Antrag Grafenauer gehöre eigentlich in den Nationalitätenauschuß. Grafenauer betrachte es als die Hauptaufgabe, zwischen den Deutschen und Slovenen eine Kluft zu schaffen zum Nachteil beider bisher friedlich nebeneinander lebenden Volksstämme. Medner macht auf die Gefahr aufmerksam, welche der Prälisismus für die Deutschen bedeute, und bespricht den panslavistischen Gedanken im Süden und erklärt, die Freundschaft mit den Nordslaven scheinen die Herren schon sicher zu haben, aber über die historisch gewordene Feindschaft zwischen den Polen und Russen werde Dr. Kramár nicht so leicht hinweg kommen. Er betont, daß die Deutschen sich niemals dazu hergeben werden, die frivole Obstruktion der Slovenen im steirischen Landtag abzukaufen, und bittet schließlich, die Dringlichkeit abzulehnen. Nach dem Abg. Stojalowski erklärt Abgeordneter Riese als Generalredner kontra, das Haus habe viel Wichtigeres zu verhandeln. Im steirischen Landtage verlangen die Slovenen die Abtrennung des slovenischen Landesteiles, die Czechen dagegen wollen von einer Zerteilung Böhmens nichts wissen. Die Sozialdemokraten werden durch ihr Bestreben, die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Bevölkerung zu heben, viel besser für alle Nationalitäten wirken. Abgeordneter Dr. Krefek sagt, wenn man das Recht anerkennt, dann werden alle Provokationen und Erzeße von selbst aufhören. Auch in Kärnten werde man dann zur Ruhe kommen. Er bittet um Annahme des Dringlichkeitsantrages. Nach tatsächlichen Berichtigungen erklärt Abgeordneter Grafenauer, die Minoritäten in den verschiedenen Kronländern bedürfen keiner Bevormundung und Hegemonie. Er polemisiert gegen die Abg. Döbernick und Riese und bittet um Zuerkennung der Dringlichkeit. Diese wird abgelehnt und die Verhandlung abgebrochen. Nächste Sitzung morgen. Die Regierungsvorlagen, betreffend die Schiffsverkehrsverträge mit dem Lloyd und der österreichischen Schiffsverkehrsaktiengesellschaft, werden dem Budgetausschuß zugewiesen.

Bürgermeister Dr. Lueger.

Wien, 3. März. Um halb 7 Uhr abends wurde folgendes Bulletin ausgegeben: Temperatur 36, Puls 80; Schluchzen teilweise ausgesetzt; Nahrungsaufnahme durch Erbrechen teilweise beeinträchtigt; im übrigen Zustand unverändert. Dazu bemerken die Ärzte: Der Patient hatte im Laufe des Vormittags wiederholt Schluchzen; Erbrechen trat vormittags nicht auf. Mittags nahm er eine geringe Menge Suppe, etwas Forellen und Apfelf und zwei Löffelchen Fruchtessig zu sich. Drei Stunden nachher trat nach Aufnahme von Wasser Erbrechen auf, wodurch der Patient sich ziemlich erschöpft fühlte und in Schlaf versiel.

Die Reise des Königs Peter nach Petersburg.

Belgrad, 3. März. Heute nachmittags wurde folgendes halbamtliche Komunique veröffentlicht: Am 4. Februar machte der Belgrader russische Gesandte von Hartwig dem König Peter die vertrauliche Mitteilung, daß der Kaiser von Rußland König Peter empfangen werde. Der Tag des Empfanges möge im gegenseitigen Einvernehmen derart festgestellt werden, daß er nicht in die erste, vierte oder letzte Fastwoche falle. Dieses Einvernehmen wurde nun erzielt. Der König wird in Begleitung des Ministerpräsidenten Pašić, des Ministers des Äußern, Milovanović, des Sektionschefs Spalajković, eines Ministerialsekretärs, sowie des militärischen Stabes und des Kabinettssekretärs am 22. März in Petersburg eintreffen.

Frankreich und Marokko.

Paris, 3. März. In dem heute abgehaltenen Ministerrat verlas Minister Pichon ein Telegramm des französischen Gesandten in Marokko, wonach Muley Hafid die Bedingungen Frankreichs in vollem Umfange unterzeichnet habe. Es werden Maßnahmen ergriffen werden, um die vollständige Durchführung des französisch-marokkanischen Abkommens zu sichern. Sodann beschäftigte sich der Ministerrat mit dem Zeitpunkt der Deputiertenwahlen, die am 24. April stattfinden dürften.

Generalstreik in Philadelphia.

Philadelphia, 3. März. Die Zentralvereinigung der Arbeiterorganisationen hat gestern abends den Generalstreik, der als Zeichen der Sympathie mit den streikenden Straßenbahnangestellten einsetzten soll, verkündet und den Beginn auf Freitag mitternachts festgesetzt. Die Arbeiterführer erklären, daß 100.000 Mann in Ausstand treten werden, falls die Bahngesellschaften sich nicht zur Einsetzung eines Schiedsgerichtes bereitfinden lassen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

Berstorbene.

Am 1. März. Ursula Rajdiz, Private, 80 J., Predskosko 4.

Am 3. März. Lucia Matko, Konduktorsgattin, 47 J., Maria Theresia-Straße 10.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 1. März. Arthur Deutsch, Kommerzienrat, Budapest. — von Garzardi, Pazimadi, Priv., Senofetich. — Groß, Direktor; Spiger, Priv.; Steinberg, Goldschmidt, Bader, Groß, Huber, Samson, Riste; Mandl, Disponent; Puppis, Lebitich, Ritschen, Lederer, Hübner, Sorger, Meier, Haas, Riste, Wien. — Godiwle, Ing., Riga. — Kämmerich, Rfm., Aachen. — Tome, Lehrerin, Stopitsch. — Robinson, Priv.; Gluck, Blühweis, Weiß, Bolliger, Riste, Graz. — v. Wettstein, Priv., Brunn. — Pavlin, Priv., Pöbbsreje. — Scheibner, Rfm., Schönlinde. — Schopf, Riste, Linz. — Schmidt, Riste, Prag. — Swarz, Riste, Triest. — Novak, Riste, Cilli. — Fehrer, Riste, Kitzinger. — Meher, Rfm., Hamburg.

Am 2. März. Baronin Rembach, Priv., Agram. — Baron und Baronin Kraft-Ebing; Wohlfahrt, Schostal, Weinbacher, Riste; Brendl, f. f. Hauptmann; Fischel, Fischel, Klein, Humberger, Gabriel, Hirsch, Fischer, Kraus, Hirsch, Groß, Fuchs, Riste, Wien. — Seidler, Oberleutnant; Hermann, Riste, Triest. — von Sipus, Priv.; Dr. Sipus, Advokat; Dr. Barčović, Arzt, Sissef. — Popper, Direktor; Bauer, f. f. Oberleutnant, Klagenfurt. — Ros, Hotelier, Szegedin. — Kragun, Architekt, Widen. — Kisting, f. f. Oberleutnant, Görz. — Dr. Jos. und Dr. M. Spavic, Ärzte, St. Georgen. — Billoviger, Priv., Widen. — Bostruznik, Kaplan, St. Kreuz. — Pretnar, Besitzer, Velbes. — Ruf, Rfm., Vale. — Neubauer, Rfm., Pilsen. — Schmitt, Brummer, Riste; Pollak, Salzer, Riste, Graz. — Slofovit, Orther, Riste, Fiume. — Rohmlann, Rfm., London. — Thiele, Riste, Prag. — Vitalini, Riste, Mailand. — Weiß, Fischer, Riste, Budapest. — Poppe, Riste, Prag. — Gruden, Besitzer, Soderichg.

Hotel Elefant.

Am 3. März. Ausländer, Rfm.; Kaiser, Korinsek, Engl, Silberstein, Silbermann, Weiler, Egl, Humberger, Reimwald, Schweinburger, Riste, Wien. — Prosen, Bahnmeister, m. Frau, Lees. — Loy, Priv.; Oswald, Berderber, Köbel, Riste, Gottschee. — Müller, Rfm., Basel. — Deutschmann, Rfm., Wamndorf. — Vaudino, Rfm., Saluce (Italien). — Baner, Rfm.; Jech, Priv.; Gottlieb, Riste, Graz. — Oblak, Riste, Linz. — Havaš, Riste, Zalaegerszeg. — Udersberg, Riste, Saaz (Böhmen). — Ehn, Priv., Klagenfurt. — Berko, Ingenieur, Leoben. — Zemanek, f. u. f. Marine-Unteroffizier, Pola. — Tibileti, Holzhandler, Udine. — Menzinger, Besitzergattin, W. Feistritz.

Landestheater in Laibach.

70. Vorstellung. Gerader Tag.

Heute Freitag, den 4. März.

Zum erstenmal:

Das nackte Weib.

(La femme nue).

Schauspiel in vier Aufzügen von Henry Bataille. Anfang halb 8 Uhr. Ende 2/4 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
3.	2. U. N.	739.6	6.5	DSO. mäßig	teilw. heiter	
	9. U. M.	740.5	4.0	windstill	teilw. bew.	
4.	7 U. F.	740.8	2.2	SD. schwach		1.7

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 4.5°, Normale 1.6°.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der krainischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46°03'; Östl. Länge von Greenwich 14°31'.

Bebenberichte: Am 1. März wurden in ganz Australien Erdstöße verspürt.

Hotel Union

The Royal Bio

Heute abends 8 Uhr
:: große Vorstellung ::

unter anderem: Der Vierwaldstätter See, Ruderregatta :: Die sensationellen Kunstfilms Films d'Art :: Im Zeichen des Kreuzes und die beiden Waisenmädchen, dargestellt von den ersten Pariser Bühnenkünstlern

Preise der Plätze: I. Parkett K 1.—, II. Parkett K —60, Mittel-Balkon K —80, (815) — Seiten-Balkon K —40 —



Magen-Essenz

verfertigt in Augsburg von J. G. Kiesow. Ein vorzüglich bewährtes, Appetit anregendes und die Verdauung beförderndes Mittel. Ohne Rezept in allen Apotheken in Flaschen zu K 1.20 und K 2.40 erhältlich.

Warnung: Man verlange aus Kiesow!

Depots: Laibach: Apoth. z. gold. Hirschen, Apoth. z. gold. Adler; Cilli: Apoth. z. Maria, Hlf; Marburg: Maria-Hilf-Apoth.

(4128) 12—12

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. **J. C. Mayer** Bank- und Wechslergeschäft Laibach, Stritargasse. Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Parteil. Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto. Los-Versicherung.

Freitag den 4. März 1910.

g. 5152.

Auf Grund des letzten offiziellen Tierseuchenausweises der Landesregierung in Sarajevo werden über Erlaß des k. k. Ackerbauministeriums vom 24 Februar l. J., Z. 7163/1087, unter gleichzeitiger Behebung der h. v. Kundmachung vom 29. Jänner l. J., Z. 2615, hin-

Vsi transporti iz omenjenih dežel, med katerimi bi se našel tudi samo eden na omenjeni kugi bolan prašič, se brez izjeme zavrnejo nazaj na oddajno postajo.

Prestopki s tem razglasom izdanih ukazil se kaznujejo po kazenskih določilih zakona

Sklep.
V konkurzu Ivana Miklavca iz Ljubljane predlaga upravitelj gospod dr. Švigelj, naj se prodajo v sklad spadajoče še ne izterjane terjatve potom sodne dražbe.

1910.